

39 GW I, S. 256. Zur Entstehungsgeschichte s. Storck (Anm. 5), S. 82: Hermann Kasack hatte Eich um einen zu vertonenden Text für den Volkstrauertag 1957 gebeten.

40 Siehe Oelmann (Anm. 27), S. 141f. - Mit einiger Vorsicht läßt sich die Hinwendung zu Nelly Sachs in den Kontext einer möglichen verdeckten Beschäftigung Eichs mit dem Judentum stellen. Auf der Tagung der Gruppe 47 in Großholzleute las er 1958 aus dem Hebräischen übersetzte Gedichte des Israeli David Rokeah vor (s. Storck -Anm. 5-, S. 60, *Dichter und Richter*. [...] -Anm. 6-, S. 228: Nr. 3.1.11). Ein Exemplar der *Botschaften des Regens* hat Eich im Juni des folgenden Jahres Martin Buber gewidmet (s. *Verzeichnis [...] -Anm. 15-* zur Marbacher Ausstellung, unpag.: Vitrine 9, Nr. 17).

41 GW I, S. 116. - In ihrer Erinnerung an Günter Eich hat Marielise Fleißer die *Wildwechsel*-Zeilen 9-11 und 14 aus der lyrischen Rede auf das biographische Subjekt ihres Autors übertragen: "Er hörte den Schrei, der die Ordnungen aufhebt. Da wollte er fremd sein, quer durch die Fahrten gehn." (*Die bittere Speise*, in: Siegfried Unseld [-Hg.], *Günter Eich zum Gedächtnis*, Frankfurt am Main 1973, S. 42-45, hier S. 43).

42 Christoph Meckel, "Gelassen vernimmt er/ das Gerücht aus den Wäldern/ die Tore des Paradieses würden geöffnet", in: Unseld (Anm. 41), S. 110-113, hier S. 111. - Segebrecht ist, zu meiner Erleichterung, haarscharf an diesem Bezug vorbeigesegelt (Anm. 38: S. 253f.).

43 GW I, S. 196. - Zwischen den Gedichten zum 70. und 75. Geburtstag der Lyrikerin liegt eine Photographie, deren Legende im *Verzeichnis [...] (Anm. 15)* der Marbacher Ausstellung lautet: "Günter Eich, Nelly Sachs im Hause Unseld. Frankfurt a. M. 17. 10. 1965" (unpag.: Vitrine 12, Nr. 9).

44 Dieses Programm der Büchnerpreisrede (GW IV, S. 447) findet sich schon 1931 in einem Beitrag für die *Kolonne* formuliert (s. Zitat bei Storck -Anm. 5-, S. 18).

45 Eichs Polemik gegen die von der Macht gelenkte Sprache formulierte sich zwar 1959 als aktueller Protest, ließe sich aber zugleich auf seine zwei Jahrzehnte zurückliegende Arbeit am regierungsamtlichen Rundfunk des 'Dritten Reichs' beziehen. Die negative Utopie einer durch implantierte Elektroden simulierten Untertanen-Zufriedenheit faßt er zweideutig als Kontrolle und Lenkung "durch Signale [...], die von eigenen, unter Staatsaufsicht stehenden Sendern ausgestrahlt werden" (GW IV, S. 443). Eich befindet, die Realisierbarkeit dieser Vorstellung sei noch nicht abzusehen: "Mehr würde es mich interessieren, wer an den vorgesehenen Sendern tätig sein wird" (S. 444). Dem begegnet Eich mit einem Dichtungsverständnis, dessen Exklusivität, ähnlich wie in Anderschs *Deutsche Literatur in der Entscheidung* (1948), auch zur Exculpation der 'Inneren Emigration' dienen konnte: "alle Literatur, soweit sie nur diesen Namen verdient", bewahre menschliche Sprachwürde gegen die funktionierende Macht (S. 452). Allerdings hat Eich die Ansprüche dieser normativen Definition ästhetisch und politisch heraufgesetzt, die esoterische, experimentelle, radikale Sprachverwendung ins Zentrum der Verteidigungsarbeit gerufen (s. ebd.). Denn: "Wenn unsere Arbeit nicht als Kritik verstanden werden kann, als Gegnerschaft und Widerstand, als unbequeme Frage und als Herausforderung, dann schreiben wir umsonst, dann sind wir positiv und schmücken das Schlachthaus mit Geranien" (S. 454). Nachgetragene Résistance (Frank Trommler) auch hier.

46 Formale Gemeinsamkeit ist das Verfahren einer Rollenprosa, die ihren vorgeschobenen Erzähler im Sprechen desavouiert. Vor *Man bittet zu läuten* (1964) hat dies Eich im *Brief eines Zwölfenders* (in: *Der Ruf* [München] 1,17 [15. April 1947], S. 14 f.) und in *Das schöne Kommando* (in: *Der Skorpion*, Jahrgang 1, Heft 1 [nicht ausgeliefert], S. 19-23) praktiziert. Beide Texte sind nicht in die GW aufgenommen worden. - Bei Storcks (Anm. 5) sehr aufschlußreicher Erhellung der literaturpolitischen Stellungnahmen Eichs in den frühen Nachkriegsjahren (S. 36, 39f.) ist unerwähnt geblieben der in diesen Kontext passende Aufsatz *Wo bleibt die deutsche Literatur?* (1947), dessen Typoskript 1987 auf der Ausstellung *Eine Literaturmetropole wird geteilt. Literarisches Leben in Berlin (West) 1945-1961* (Haus am Kleistpark, Berlin 62; s. auch den gleichnamigen Aufsatzband Berlin: Kunstamt Schöneberg. Berliner Kulturrat. Realismusstudio der NGBK, 1987) zu sehen war.

47 Hans-Jürgen Heise, *Günter Eich zum Gedenken*, in: *Neue Rundschau*, 1973, S. 176-180, hier S. 180. Der Text wurde, soweit ich sehe, noch zweimal in je überarbeiteter Form veröffentlicht. Zunächst in: Hans-Jürgen Heise, *Das Profil unter der Maske. Essays*, Düsseldorf 1974, S. 165-175, dann in desselben *Vermessungsstäbe bilden den Gottesbegriff. Über Gottfried Benn, Günter Eich, Ernst Meister und Paul Celan*, Schloß Scheer 1985, S. 35-61.

Heinrich Vormweg

Die Kritiker der Gruppe 47 - innen und außen

Der Informationsstand in der Sache, über die ich zu referieren habe, ist zumindest teilweise, und zwar in seinem gewichtigeren Teil, dubios, und je genauer man sich auf ihn einläßt, desto mehr steigert sich dieser Eindruck. Das liegt vor allem daran, daß die Gruppe 47 ja, streng genommen, gerade im Blick auf die Kritik und die Kritiker, die in ihr eine Rolle gespielt haben, nichts anderes als eine Folge von Ereignissen gewesen ist, von Ereignissen in den Jahren 1947 bis 1967, die - so weit ich sehe - nur sehr wenige von all denen, die sich heutzutage mit der Gruppe 47 wissenschaftlich oder publizistisch beschäftigen, miterlebt haben. Die während der Gruppentagungen gelesenen Texte, von denen viele, wenn nicht die meisten veröffentlicht sind, lassen sich nachlesen. Die Kritiker aber haben stets spontan agiert, die Kritik war stets widerspruchsvolles Ereignis und gerade deshalb spektakulär. Ereignisse haben aber nun einmal die Eigenart, sich nur im Miterleben hinreichend komplex zu vermitteln. Und selbst dabei gibt's keine Garantien. Jedes einzelne miterlebende Subjekt kann sich nur für sich selbst eines Ereignisses sicher fühlen. Liest man zwei oder drei verschiedene Berichte über eine der Tagungen der Gruppe 47, hat man auch zwei oder drei verschiedene Bilder, was bei der Komplexität dieser Ereignisse auch gar nicht verwunderlich ist. Auf diese Spiegelungen ist man jedoch, will man überhaupt etwas über die Kritiker der Gruppe 47 und die in dieser Gruppe praktizierte Kritik erfahren oder sie gar beschreiben, nahezu ausschließlich angewiesen.

Mit anderen Worten: Die berühmt-berüchtigte *Ad-hoc*-Kritik, die für die Tagungen der Gruppe 47 so charakteristisch war, entsprach weder verläßlich den Berichten schwarz auf weiß, die manche der Kritiker selbst später über die Tagungen veröffentlicht haben, noch den Kritiken, die sie dann später über die Gedichte, Erzählungen, Romane, Stücke von Mitgliedern der Gruppe 47 schrieben, aus denen diese auf einer Tagung gelesen hatten; wie ja überhaupt die literaturkritischen Oeuvres der Gruppen-Kritiker oder gar ihre Rolle und Bedeutung im kritischen Prozeß nicht einfach für ihre Funktion in der Gruppe in Anspruch genommen werden können. Das Dilemma löst sich selbst dann nicht, wenn es gelingt, an Tonbandmitschnitte heranzukommen, die bei späteren Tagungen möglich

und üblich waren. Selbst die längeren transportieren fast nichts von der in diesem Fall so wichtigen Subkonversation, wie Nathalie Sarraute es genannt hätte, also von den mimischen und gestischen Reaktionen auf eine Kritik und den Reaktionen auf diese Reaktionen, von den nur gemurmelten Widerreden, von den Pausengesprächen und so weiter. Was da in der Gruppe 47 vorging, es hat offensichtlich stets die Legenden- und Anekdotenbildung begünstigt, mehr jedenfalls als irgendeine sachliche Darstellung oder dann gar die Geschichtsschreibung. Vielleicht war ja doch der verlässlichste aller Berichte über die Kritiker und die Kritik der Gruppe 47 Helmut Heißenbüttels Textbuch-Text *Gruppenkritik*, der so beginnt: "von 25 Autoren lasen 16 zum erstenmal 10 wurden positiv 9 negativ und 6 verschieden beurteilt in der Kritik fielen von 200 Wortmeldungen je 20 auf Walter Jens und Joachim Kaiser 17 auf Walter Höllerer 16 auf Erich Fried 12 auf Günter Graß 11 auf Hans Mayer 9 auf Marcel Reich-Ranicki je 7 auf Heinz von Cramer Fritz J. Raddatz und Peter Weiß 6 auf Erich Kuby je 5 auf Hans Magnus Enzensberger Alexander Kluge Jacov Lind und Hermann Piwitt 13 Kritiker sprachen je 4 mal und weniger". Und das Ende von Heißenbüttels Text *Gruppenkritik* lautet dann so: "Walter Höllerer findet sehr viel an subtiler Substanz Walter Jens findet weder Theologie noch Libretto Alexander Kluge findet eine sehr interessante Abkehr von der Rhetorik Günter Graß findet das nun einmal eine pausbäckige Angelegenheit Hans Mayer findet den Text sehr schön - Günter Graß kommt es auf den langen Atem an Marcel Reich-Ranicki will nur nicht gleich aufhören zu kritisieren wenn es sich nicht um avantgardistische Kunststücke handelt Hans Mayer findet es schwer etwas zu sagen er ist sehr bewegt und findets wunderschön Joachim Kaiser hat keinen Kunstfehler entdeckt - Hans Werner Richter wundert sich über sich selbst".

Ich möchte die Feststellung, der Informationsstand in Sachen "Kritiker der Gruppe 47 - innen und außen" sei dubios, nicht strapazieren; wobei schon jetzt festzustellen ist, daß der ganz andere Fall der Kritiker von außen viel einfacher liegt als bei den Kritikern in der Gruppe. Aber diese Feststellung, sie ist doch mit deutlichem Aplomb voranzustellen, wenn man sich mit den Kritikern der Gruppe befaßt. Der Stoff, aus dem man sich hier ein Bild macht, besteht aus widersprüchlichen Informationen zweiter Hand, Hörensagen, Erinnerungen Dritter. Was mich betrifft, so habe ich mir den Stoff zusammengeholt aus jahrzehntelanger Lektüre auch der Zeitungen, Gesprächen mit Betroffenen, dem Anhören einiger Tonbandmitschnitte, dem *Almanach der Gruppe 47*, Reinhard Lettaus Handbuch *Die Gruppe 47*

- *Bericht, Kritik, Polemik* von 1967, das auf mehr als 500 Seiten journalistische und publizistische Sekundärliteratur gesammelt hat, dem Sonderband *Gruppe 47* in der Edition *text + kritik* - und so weiter. Und ich versuche nun, von diesem Stoff aus möglichst positiv, im Blick sozusagen auf eine mehrheitsfähige Skizze, ans Thema heranzugehen.

Die erste Frage lautet: Wer überhaupt war denn ein Kritiker der Gruppe 47? Diese Frage ist überschattet von einer Vorstellung, die vielfach überliefert ist und der auch Gruppenchef Hans Werner Richter mehrfach Nahrung gegeben hat, z. B. auch in seinen *Einundzwanzig Portraits aus der Gruppe 47* unter dem pikanten Titel *Im Etablissement der Schmetterlinge*. In Richters Joachim-Kaiser-Porträt heißt es da einmal: "Als wir 1964 in Sigtuna in Schweden tagten, fehlten einige Autoren, die mir wichtig waren. Das war die Stunde der Kritik. Sie, die Kritiker, übertrafen sich selbst. Was man ihnen auch vorgelegt hätte: Sie wären immer fähig gewesen, darüber zu sprechen, ja, sie führten eine Art von Konzert auf, mit allen Instrumenten, die es gab. Es war eine Freude für mich, und es beeindruckte die zuhörenden schwedischen Schriftsteller und Journalisten stark. Unwichtig schien, was die Autoren lasen, wichtig war nur, was darüber gesagt wurde."

Dies war offensichtlich einer der Höhepunkte für die Kritiker und die Kritik in der Gruppe 47. Richter hat in seiner Porträtgalerie als Kritiker neben Kaiser auch Hans Mayer, Walter Höllerer, Walter Jens und Marcel Reich-Ranicki beschrieben. Er nennt als Kritiker der Gruppe im Nachwort außerdem Fritz J. Raddatz und Hellmuth Karasek; bei Reinhard Baumgart sei er unentschieden, ob er mehr als Autor oder mehr als Kritiker Gruppenmitglied gewesen sei. Da hätte man also eine Reihe prominenter Namen. Aber schon die Erinnerung an das Heißenbüttel-Zitat, für das Heißenbüttel, wie ich ihn kenne, auf einer der Tagungen vermutlich eine Strichliste angefertigt hat, zeigt, daß eine derart personalisierte, etwa gar auf Stars zugeschnittene Vorstellung von den Kritikern der Gruppe 47 den Sachverhalt grundsätzlich verfehlt, obgleich sie einem in der Spätzeit der Gruppe üblichen Klischee, das in Sigtuna scheinbar objektiv beglaubigt wurde, durchaus entspricht. Tatsächlich aber war jeder von Hans Werner Richter zu einer Tagung Eingeladene, auch jeder teilnehmende Autor potentiell ein Kritiker der Gruppe. Jeder konnte, wenn er es darauf anlegte, seine kritische Meinung zu einem Text einbringen.

Es ist dies ein Nebenaspekt der so oft apostrophierten Schonungslosigkeit, mit der allem Hörensagen nach auf den Tagungen der Gruppe 47 kritischer Klartext gesprochen wurde. Und zunächst muß eini-

ges gesagt werden zu dieser Schonungslosigkeit, die zum Erfolg und zum Mythos der Gruppe ebensoviel beigetragen hat wie sie dann auch Stoff gab für die Verdächtigungen und Attacken, denen sie ab Ende der 50er Jahre zunehmend ausgesetzt war. Der Hintergrund und damit auch die kaum bestreitbare Fragwürdigkeit dieser Schonungslosigkeit ist, wohl auch weil sie ein so wirkungsvoller Erfolgsfaktor war, weder von Hans Werner Richter noch von anderen Gruppenmitgliedern hinreichend aufgeklärt worden; das wäre nicht ungefährlich auch für das Selbstverständnis der Gruppe gewesen. In Richters Mitteilungen über die Gruppe 47 z. B. finden sich behandelnde Bemerkungen über die Härte der Kritik und dann über die weit ausstrahlende Wirkung der Kritik, die aufeinander überhaupt nicht bezogen sind. Und doch spiegeln sie irritierend eine Verschiebung gesellschaftlicher Zustände, wie sie so schnell und so drastisch heute kaum noch recht vorstellbar ist, und damit eine Veränderung in der Bedeutung auch der Kritik und der Kritiker in der Gruppe 47, die - was durchaus begrifflich ist - zunächst gar nicht recht wahrgenommen wurde, es sei denn als Erfolg der Gruppe. Als ein Erfolg, der übrigens trotz allem, was auch hier zunächst zu sagen ist, von größter Bedeutung ist und bleibt innerhalb der Geschichte der Bundesrepublik.

Es ist im Grunde eine ganz simple Geschichte. Als es mit der Gruppe anfang damals 1947 am Bannwaldsee, da gab es Öffentlichkeit im Sinne späterer Medienöffentlichkeit fast nicht, und jedenfalls nicht für die Handvoll Autoren, die da einem Privatvergnügen nachging. Es war ein geradezu intimes Ereignis. Wenn der heutige dtv-Verleger Heinz Friedrich in einer späteren Erinnerung die Diskussionen am Bannwaldsee "hart und produktiv" genannt hat, dann unter der folgenden Voraussetzung: "Wir hockten völlig unkonventionell in Ilse Schneider-Lengyels Stube auf dem Fußboden, rauchten nicht immer wohlriechende Tabakgewächse und lasen unsere Arbeiten vor. Hans Werner Richter, ohne Zuruf auf selbstverständliche und sympathische Weise primus inter pares, leitete die heftigen Auseinandersetzungen mit humoriger Überlegenheit, und was den Debattanten an spitzfindiger Formulierungsgabe mangelte, wurde durch ebenso rücksichtslose wie freundschaftliche Offenheit ausgeglichen. Keiner nahm dem anderen etwas übel, denn man war sich einig in der gemeinsamen Zielsetzung: der deutschen Literatur aus dem Geiste der jungen Generation eine neue, realistische, von falschem Gefühlsüberschwang befreite Marschroute anzuzeigen."

Hans Werner Richter, dem es ja - ein eigenes Kapitel - auf Literatur als mögliche Stimulierung hin zu einer sozialen Demokratie und auf demokratische Elitebildung ankam, hatte keine Einwände gegen mehr und mehr Öffentlichkeit. Sie gehörte in seinen Augen dazu. Erst als auch das Fernsehen in die Gruppen-Tagungen einzudringen versuchte, hat er - vermutlich generationsbedingte, wenn auch höchst begriffliche - Skrupel gezeigt. Aber Zeitungsoffentlichkeit, Radioöffentlichkeit, wo man dann schon bald vom Radio fast lebte, war in höchstem Grade erwünscht. Und während die Gruppe 47 im Geiste immer noch in Ilse Schneider-Lengyels Stube auf dem Fußboden saß, stellten schon bald die "Manager", die Verleger, Redakteure, Lektoren, Kommentatoren, Rundfunkleute, akademischen Lehrer und sonstigen literarischen Schlachtenbummler einen wachsenden Anteil der lauschenden Zuschauer. Nichtsdestotrotz diskutierte man "hart und produktiv" weiter, jeder Autor auch Kritiker, als habe man gar nicht bemerkt, daß die Tagungen längst nicht mehr nur einfach "Werkstattgespräch" waren, sondern Werkstattgespräch als Medium, auf dem Forum, als Publikationsinstrument und mit Nachwirkungen auf dem Markt. Die Intimität des Gesprächs unter Gleichgesinnten, die ihre dennoch unterschiedlichen Meinungen untereinander vorbehaltlos auskämpften, geriet dabei zu einem besonderen und großen Reiz für die Öffentlichkeit, den die Medien auskosteten. Während aber die Härte, die Unverblümtheit der Kritik an den literarischen Anläufen des Freundes, des Kumpels, des Gleichgesinnten unterm Schutz der Privatsphäre diesen ganz zweifellos nützlich sein konnte und oft nützlich war, ging sie im Licht der Medienöffentlichkeit leicht bis zur Existenzgefährdung. Bewunderung und Lob aber, selbst wo sie mehr Situations- und Zufallsprodukt waren, begründeten Karrieren. Nur die Kritiker und die Kritik in der Gruppe 47 standen in beiden Fällen strahlend da.

Auch dieses spannungsreiche und gewiß problematische Verhältnis zwischen harter, schonungsloser Kritik und der Medienöffentlichkeit, deren fast schon garantierte Wirkungen von der Gruppenkritik gewiß nicht ganz absichtslos meist ignoriert wurden, ist wie der fließende Übergang von der kollegialen zur Fachkritik jedenfalls in Ansätzen inzwischen untersucht worden, z. B. im text + kritik-Band *Gruppe 47*. Dabei ist jedoch, meine ich, mehr als bisher zu bedenken, daß die Gruppe 47 zwar nicht bewußtlos, nicht ganz absichtslos in diesen für manche Autoren ausgesprochen feindlichen Zustand hineingeraten ist, doch jedenfalls sozusagen in gutem Glauben.

Dies Colloquium hat den Obertitel "Die Gruppe 47 in der Geschichte der Bundesrepublik". In der Tat ist wohl heute auch die Gruppe 47 vor allem geschichtlich zu begreifen. Und da kann ich nur sagen, daß in den späteren 50er Jahren und auch noch in den 60er Jahren die Einsicht in die Konditionen, speziell die Schattenseiten einer von den Medien dominierten Öffentlichkeit den heutigen Stand noch nicht erreicht hatte und noch nicht erreicht haben konnte. Härte und Schonungslosigkeit der Kritik wurden noch verstanden nicht als Minderung und Steigerung von Marktchancen, sondern als eine Art Dienst am kritischen Wahrnehmen, Reflektieren, Denken, die gegen alle konformistischen Bestrebungen, gegen Marketing und pure Werbeträgerei als Eigenwert zu verteidigen waren. Es ging um die Literatur, um Bewußtsein. Daß diese sich so weitgehend in beliebige Reflexe der unübersichtlichen Medienrealität auflösen könnten, wie das inzwischen oft der Fall zu sein scheint, war nicht vorhersehbar, auch wenn sich das in Heißenbüttels Text "Gruppenkritik" durchaus schon andeutet.

Hans Werner Richter und die Gruppe 47 bestanden auf Kritik, lebten nicht zuletzt von der Kritik, ohne die die Gruppentagungen ihren stärksten Reiz verloren hätten. Die Autoren wußten, was sie taten, wenn sie sich - ihre eigene große Chance im Blick - der Kritik aussetzten. Auch sie aber drängten um so zahlreicher zu den Tagungen, je öffentlicher, je medienöffentlicher diese abliefen. Was denn auch ist ein Autor ohne Öffentlichkeit. Bei der Gruppe 47 war sie relativ früh schon garantiert, und sie vergrößerte sich entsprechend der Beschleunigung, mit der sich die Medienstrukturen zugleich erweiterten und verdichteten. Dabei ist mancher Autor unter die Räder gekommen, einzelnen ist dabei gewiß auch Unrecht geschehen, denn die Wahrnehmungs- und Artikulationsmodi spontaner Kritik auf einen gerade gehörten Text sind begreiflicherweise ganz andere als die nach sorgfältiger Lektüre im stillen Kämmerlein. Jeder Autor wünscht sich natürlich ein Höchstmaß an Öffentlichkeit, gerade auch kritischer Öffentlichkeit, die ihn aber, wie viele heute meinen, nicht verletzen soll. Auf den Tagungen der Gruppe 47 wurden solche Verletzungen in Kauf genommen - ich möchte behaupten: im Interesse der Literatur und der für ihren Bestand unerläßlichen Kritik. Dabei wurde *nicht* bewußt gemacht, wurde *nicht* bewußt reflektiert, daß bei der ständig größer werdenden Öffentlichkeit der Gruppe 47-Ereignisse die Härte und Schonungslosigkeit kollegialer Kritik, die einem Autor auf jeden Fall vor allem nützlich war, selbst wenn sie ihn vom Weiterschreiben abhielt, zu einer Härte und Schonungslosigkeit auf dem von allen Seiten einsehbaren Forum mit un-

mittelbaren Konsequenzen auf dem Markt geriet. Sie ließ die einen um so höher steigen, die anderen um so tiefer fallen. Und lange hat man nicht darüber nachgedacht, daß und wieso das so war.

Dies Dilemma, das vor allem eins der Gruppenkritik war, es ist mit der Gruppe 47 in den Literaturbetrieb gekommen, in dem es derlei vorher nie gegeben hat. Und meine Hauptthese ist, daß es zu den außerordentlichen historischen Verdiensten der Gruppe gehört, dies Dilemma - mit all seinen Schattenseiten - verkörpert und jedenfalls bis an die Schwelle des Bewußtwerdens transportiert zu haben. Das klingt zunächst paradox. Die Aussage ist in der Tat ungefähr so dubios wie der gesamte Informationsstand in Sachen der Ereignisse, in denen die Gruppe 47 ihren Bestand hatte. Ich will hier jedoch zunächst noch einmal, etwas zugespitzt, die bisherigen Befunde rekapitulieren.

Erstens: Kritiker der Gruppe 47 waren potentiell und zu einem beträchtlichen Teil tatsächlich alle Teilnehmer der Tagungen, alle, die Hans Werner Richter eingeladen hatte.

Zweitens: Eine kleine Gruppe von speziell so genannten "Kritikern der Gruppe 47" hob sich aus der Gesamtgruppe heraus, doch ohne institutionelle Vorrechte, von Fall zu Fall ausgewiesen vor allem durch Eloquenz und situationsbewußte Aktivität. Die kritischen Oeuvres dieser "Kritiker der Gruppe 47", die schwarz auf weiß vorliegen, können zur Begründung oder Erläuterung dieses Status, wenn überhaupt, nur sehr bedingt herangezogen werden. Sie waren Kritiker der Gruppe nur in ihren Ad-hoc-Kritiken während der Gruppentagungen.

Drittens: Zentrales Kennzeichen der Gruppenkritik ist der Übergang von der Schonungslosigkeit und Härte kollegialer Kritik unter Ausschluß der Öffentlichkeit zur Schonungslosigkeit und Härte der Fachkritik vor aller Öffentlichkeit. Damit hat die Gruppe 47, allerdings mehr oder weniger bewußtlos, den literarischen Prozeß, den Literaturbetrieb an die moderne Medienöffentlichkeit herangeführt, in einen Zustand hineingeführt, der bis heute weder ganz begriffen noch akzeptiert ist und für ständiges Unbehagen sorgt. Das läßt sich durchaus als Verdienst ansehen, als ein Schritt hin zur Selbstbehauptung von Literatur und Kritik in einer veränderten Medienrealität. Den Fall so zu betrachten allerdings, fällt noch immer ziemlich schwer, und das vermutlich zum Schaden von Literatur wie Kritik.

An diesem Punkt sei jedoch zunächst noch einiges über die zeitgenössischen Kritiker der Gruppe 47 von außen gesagt, denn an diesem Punkt vor allem, nimmt man es pauschal, haben diese immer wieder Anstoß genom-

men, um damit übrigens zum Erfolg der Gruppe eher beizutragen. Die Gegner traten hervor, sobald die Öffentlichkeit der Gruppe Aufmerksamkeit zuteil werden ließ. Schon Thomas Mann war ihr alles andere als wohlgesonnen. An Klaus Mampell, der sich bei ihm darüber beklagt hatte, wie ihm auf einer Tagung mitgespielt worden war, schrieb er: "Das Benehmen der 47er bei Ihrer Vorlesung ist natürlich pöbelhaft bis zur Unglaubwürdigkeit und nur bei dieser Rasselbande möglich. Millionen des Schlags werden sich über die Welt ergießen und überall ihre dreiste Schnauze hören lassen."

Erster Hauptgegner aber war und blieb Friedrich Sieburg, von dem zu sagen, er sei - als Chef des Literaturblatts der FAZ - der Literaturpapst der 50er Jahre gewesen, wohl kaum übertrieben ist. Im Jahr 1952 schon schrieb Sieburg: "Hans Werner Richter ist ein Manager von großem Geschick, seine Gruppe 47 verleiht sich gegenseitig Literaturpreise, und im Schallkreis seines Megaphons verwandelt sich jedes zaghafte Beginnen in ein Lebenswerk, das die Rundfunkprogramme und die kulturellen Pressenotizen füllt. Wäre dieser schwerringende Nachwuchs, der zum Teil schon reiferen Alters ist, mehr mit Ringen als mit der Abhaltung von Pressekonferenzen und mit Beschwerden über mangelnde Publizität beschäftigt, so wären seine Bücher vielleicht besser durchdacht und sauberer abgefaßt. Diese guten Leute versichern einander, daß sie untersterblich seien, kaum daß sie zu leben angefangen haben; aber nicht einmal die Versicherung überlebt den Tag. Der Leser mag nachgerade ungeduldig werden, weil das Programm dieser Schar von Erneuerern vor uns immer noch nicht ausgebreitet wird. Aber was sollen wir tun, wenn der Baum, auf dessen Früchte man gespannt wird, weder Stamm noch Äste hat?"

Dreierlei - und der Katalog kehrt immer wieder, bis hin zu den heftigen Angriffen auf die Gruppe in den 60er Jahren, an denen sich auch Günter Blöcker, Robert Neumann und Hans Erich Nossack beteiligten -, dreierlei wurde von Sieburg moniert: Die Vergabe von Literaturpreisen in der Gruppe, das Fehlen eines literarischen Programms und - gekoppelt mit dem Vorwurf, minderwertige Arbeiten zu liefern - das Management, das die Gruppe 47 betreibe. Sieburg wußte den Gruppenproduktionen entgegenzuhalten die Werke von Thomas Mann, Gottfried Benn und Ernst Jünger. Der Schriftsteller als großer einzelner, der sich nirgendwo gemein macht - das war das auch später immer wieder auftauchende Hauptargument der Gegner. Es hat sich inzwischen allerdings als so gegenstandslos erwiesen, daß es sich nahezu erübrigt, die Gegenargumente

aufzuzählen. Gewiß, es gab in den ersten fünfzehn Nachkriegsjahren etliche große einzelne, die sich um die Gruppe 47 nicht scherten, und wem die Namen Benn und Jünger nicht passen, der mag Wolfgang Koeppen und Arno Schmidt hervorheben. Von heute aus gesehen, erübrigt sich hier jedoch längst aller Streit. Als hätten sich nicht Günter Eich, Heinrich Böll, Ingeborg Bachmann, Günter Grass und Helmut Heißenbüttel, als hätten sich nicht Martin Walser, Hans Magnus Enzensberger, Peter Rühmkorf auf unterschiedliche Weise schon früh ebenfalls trotz ihrer Gruppenmitgliedschaft als große einzelne zu erkennen gegeben. Zu all den Streitigkeiten damals um die Gruppe 47, den Streitigkeiten bis hin zum ganz politisch motivierten Vorwurf des Geschäftsführenden Vorsitzenden der CDU, Josef Hermann Dufhues, sie sei eine "geheime Reichsschrifttumskammer", und bis zu Ludwig Erhards Pinscher-Verdikt, ließ sich mit Walter Höllerer nur sagen: "Die Gruppe 47 wird von ihrer Auflösung gerade auch durch solche schiefe Kritik abgehalten."

Wohl alle jene Kritiker, die der Gruppe 47 vorwarfen, ihr fehle das literarische Programm, hätten es gerade in den 50er Jahren als noch viel fragwürdiger empfunden, wenn in einer größeren Vereinigung von Schriftstellern jeder sich an ein gemeinsames Programm gehalten hätte. Ganz zu Recht hätten sie dann auf mangelnde Potenz bei den einzelnen Autoren schließen können. Das aber war es gerade, was der Autoren-Clique, genannt Gruppe 47, in den 50er Jahren als eine vergängliche Quadratur des Kreises geglückt ist: Den Antifaschismus als gemeinsame Überzeugung vorausgesetzt, hatte von Heinrich Böll bis Helmut Heißenbüttel jeder Anspruch auf sein eigenes Programm. Die Gruppe war da, um die Konzepte anhand der Texte nebeneinander zu halten und kritisch zu diskutieren. Und was den Vorwurf betraf, das Ganze habe mit Literatur zu wenig zu tun, sei nur Ausdruck eines erfolgreichen Managements, läßt sich heute nur sagen, daß es gerade in den 50er Jahren von solchem Management gar nicht genug geben konnte. Die Literatur hatte im Wirtschaftswunder öffentlich kaum Stimme. Wollte man den Hans Werner Richter dieser Jahre primär als Manager begreifen, was zumindest einseitig, wenn nicht ungerecht wäre, so ließe sich immer noch behaupten, daß für die Literatur in der Bundesrepublik ein solcher Manager, der auch noch fähig war, widersprüchlichen Strömungen ihre Rechte zu lassen, wichtiger war als ein solider Schriftsteller mehr - der Hans Werner Richter übrigens ja auch war und ist. Die Gruppe 47, unter anderem gegründet als eine Art Selbsthilfe-Unternehmen, ideell, doch

auch materiell, hat das Interesse an Literatur damals zweifellos vermehrt. Sie hat Funktionen übernommen, denen Verlage noch nicht gewachsen waren. Versteht man Literatur nicht mystisch-metaphysisch, sondern als gesellschaftliches Phänomen, und ein solches ist sie, dann behält sie prinzipiell auch einen solchen quantitativen Aspekt. Es war ein Verdienst der Gruppe 47, diesen nicht ausgeklammert zu haben.

Um noch einen Augenblick bei den sich als Kritik gerierenden Animositäten und auch dem Neid, denen die Gruppe 47 sich spätestens ab Mitte der 50er Jahre immer deutlicher ausgesetzt sah, zu bleiben: Längst ist klar, daß sachlich begründete Kritik an der Gruppe und ihrem Erfolg fast ausschließlich von Gruppenmitgliedern selbst geübt worden ist. Spätestens ab dem Jahr 1958 traf z. B. tendenziell gewiß zu, was Gruppenmitglied Heinrich Böll dann einige Jahre später so formuliert hat: "Es wäre falsch zu glauben, die Gruppe 47 befinde sich in einer Krise; sie befand sich permanent in einer Krise, und von Jahr zu Jahr wurde ihr der baldige Untergang prophezeit. Ihre Gefahr ist, daß ihr Zustand immer weniger kritisch wird, daß sie sich institutionalisiert und funktioniert. Ein Schriftsteller, der funktioniert, ist keiner mehr. Ob eine Gruppe von Schriftstellern, wenn sie anfängt zu funktionieren, sich nicht auf eine absurde Weise mit der Gesellschaft konform erklärt?" Und weiter Heinrich Böll: "Was die Treffen einmal waren, eben 'Werkstattgespräche', sind sie längst nicht mehr; und diese Veränderung ist nicht der sinkenden Qualität der Kritik zuzuschreiben, die immer schwankend war, sondern der Quantität der Veranstaltungen und ihrer Massen-Publicity [...] während die Tonbänder an der Wand horchen, in dieser gespannten Atmosphäre, die voll alter Freundschaften, alter Feindschaften, Gereiztheit und Gekränktheit ist (man sage mir nur nicht, auch nur *ein* Schriftsteller wäre unempfindlich; mag er auch die Haut eines Elefanten haben, das Gedächtnis eines Elefanten muß er haben, sonst wäre er kein Schriftsteller) - in dieser Aura wird jedes Experiment zur Exhibition, und das ist nicht einmal gut für exhibitionistische Literatur, die in die Aktenschränke der psychiatrischen Kliniken gehört. In dieser Atmosphäre wird auch die ad hoc-Kritik zum potentiellen Mord, die Bezeichnung elektrischer Stuhl für den Sitzplatz des Vorlesenden verliert jegliche Scherzhaftigkeit. [...]"

Worauf Heinrich Böll hier sehr skeptisch anspielt, ist die schon hervorgehobene veränderte Medienöffentlichkeit, auf deren Klaviatur er dann übrigens selbst mit erstaunlicher Virtuosität gespielt hat, allerdings nicht vom "elektrischen Stuhl" oder einem Kritikersitz der Gruppe 47 aus. Was Böll

befürchtete, ist, die Gruppe 47 könne mit der Gesellschaft konform gehen. Die Böll-Zitate stammen übrigens aus seinem 1965 im *Merkur* erschienenen Aufsatz mit dem fragenden Titel *Angst vor der Gruppe 47?*, in dem er schließlich die selbst gestellte Frage so beantwortete: "Nein, die Gruppe 47 ist geblieben, was sie war: ein Publikationsinstrument, ein Forum, ein Medium, natürlich auch ein Markt; und sie besteht immer noch aus Hans Werner Richter plus Unbekannt [...]. Sie ist vorhanden und doch nicht faßbar, man bekommt sie nicht zu packen. Und auch darin gleicht sie der bundesrepublikanischen Gesellschaft, die nicht die geringste Angst vor ihr zu haben braucht."

Gegen Ende der Adenauer-Ära - deren Stachel sie war, aber das ist ein anderes Thema -, im Vorfeld der sozialliberalen Koalition ist die Gruppe 47 tatsächlich wohl in den Hafen der bundesrepublikanischen Gesellschaft hineingetrieben, einer Gesellschaft, die sich seit 1947 gründlich verändert hatte, zu deren unbezweifelbarer Demokratisierung gerade die Gruppe 47 ein gut Teil beigetragen hatte. Ehrenrührig war das eigentlich nicht. Zu diesem Zeitpunkt hat Hans Werner Richter aufgehört, seine Einladungs-Postkarten zu verschicken. Das war klug von ihm, denn eine grundsätzliche Übereinstimmung mit dem gesellschaftlichen Zustand bei noch so großem Dissens in einzelnen Fragen hätte wohl sogar die Gruppe 47 ins Schlingern gebracht. Das war aber auch sehr schade, denn es gab und gibt zu ihr keine Alternative. Es ist keine Schriftstellervereinigung in Sicht, die aktuell und produktiv auszufechten imstande wäre, was sich in der Geschichte der Gruppe als ihre umstrittene Hauptleistung jedenfalls andeutet: den Literaturbetrieb und den literarischen Prozeß mitsamt der unerläßlichen Kritik in der modernen Medienöffentlichkeit, an die sie beide herangeführt hat, nun auch als sie selbst mit allen Ansprüchen demonstrativ zu behaupten. Was nämlich die konservativen Kritiker von außen an der Gruppe 47 bemängelten, das gerade war ihr Verdienst.

Es war ihr Verdienst, die Literatur in der Medienöffentlichkeit zu behaupten mitsamt, ich wiederhole es, der unerläßlichen Kritik. Gerade sie, die wegen ihrer Schonungslosigkeit und Härte auch im Kontext der als eine Folge von Ereignissen vor allem von ihr lebenden Gruppe 47 stets in Verruf war, steht heute mehr denn je im Kreuzfeuer, teils sicher ganz zu Recht. Die kritische Kultur, die Kultur der Kritik haben gelitten. Es ist dies ja eine Art zu denken, die an alles und jedes, an jeden Anfänger und Meister in der Schreibkunst "kritisch" herangeht. Daß kritisches Wahrnehmen, Unterscheiden, Abwägen, daß kritisches Denken eine Haltung und Kritik

keineswegs von vornherein immer schon eine Abqualifizierung ist, im Gegenteil, ist fast in Vergessenheit geraten; in den Anfängen der Gruppe 47 wußte man noch, daß Schonungslosigkeit und Härte der Kritik den Autoren und Texten und auf jeden Fall der Literatur nützen. Daß dieses kritische Denken auch in der Öffentlichkeit, auf dem Forum, in den Medien unentbehrlich ist im Interesse der Literatur, das hat die Gruppe 47 praktisch akzeptiert und demonstriert. Und vielleicht auch mit an den Widerständen gegen diese Haltung, an dem Aufruhr dagegen, etwas kritisch ernst zu nehmen, das sich schließlich nur noch mit Geschmack bestätigt und dekoriert sehen wollte, hat die Gruppe ihr Ende gefunden.

Etwas anders gesagt: Die Gruppe 47 hat die Autoren und die Literatur allein gelassen, als die Sache im Aufgalopp einer expandierenden Medienöffentlichkeit kritisch wurde. Das hat ihren Nachruhm gesichert, - und es ist zu bedauern. Vermutlich hätte in der Gruppe variabel geballte literarische Intelligenz diesen unabsehbaren Streit besser ausgestanden als die späteren Versuche, ihn doch noch aufzunehmen: beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt, mit den Kranichsteiner Literaturtagen. Die Gruppe war mehr als die öffentlichen Konstrukte, die da an ihre Stelle zu treten versucht haben, um etwas zu riskieren, das immerhin noch immer notwendig ist, soll die Literatur, sollen Autoren und Kritiker überleben im tendenziell alles einebnenden Schwall der Stimmen, die in der Medienöffentlichkeit durcheinanderreden und sie ausmachen. Und es wäre ein unschätzbare, ja dramatischer Verlust für die ganze Gesellschaft, wenn sie nicht überlebten - das nur schlicht als Behauptung.

Diese letzte Überlegung führt übers Thema hinaus, aber ohne sie, meine ich, ist das Thema nicht zu fassen. So lebendig ist die Gruppe 47 samt der umstrittenen Rolle der Kritiker in ihr noch immer, daß sie auf ganz aktuelle Gedanken und Forderungen bringt. Sie war mit all ihren Mängeln und Zufälligkeiten ein Glücksfall, diese Gruppe, gerade auch für die Kritik und die Kritiker, denen sie kaum zu neuen Einsichten und Entwürfen verhoffen hat, aber dazu, sich allen sichtbar zu zeigen.

Die Beiträge und Herausgeber

Hartmut Eggert, Professor am Germanischen Seminar, Freie Universität Berlin.

Justus Fetscher, Wiss. Mitarbeiter am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Freie Universität Berlin.

Ludwig Fischer, Professor am Literaturwissenschaftlichen Seminar, Universität Hamburg.

Dietrich Harth, Professor am Germanistischen Seminar, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Eberhard Lämmert, Professor am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Freie Universität Berlin.

Helmut Müssener, Professor an der Tyska institution der Stockholms Universitet.

Helmut Peitsch, Senior Lecturer am Department of German, University College of Swansea, Wales.

Peter Pütz, Professor am Germanistischen Seminar, Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Cettina Rapisarda, Wiss. Mitarbeiterin am Germanischen Seminar, Freie Universität Berlin.

Irmela Schneider, Professorin am Institut für Deutsche Philologie, Technische Universität Berlin, Leiterin eines Teilprojekts im Sonderforschungsbereich Bildschirm/Medien, Universität-Gesamthochschule Siegen.

Ralf Schnell, Professor am Seminar für deutsche Literatur und Sprache, Universität Hannover.

Jürgen Schutte, Privatdozent am Germanischen Seminar, Freie Universität Berlin.

Hans-Ulrich Treichel, Wiss. Mitarbeiter am Germanischen Seminar, Freie Universität Berlin.

Frank Trommler, Professor am Department of German Languages and Literatures, University of Pennsylvania, Philadelphia.

Jérôme Vaillant, Chefredakteur der Zeitschrift *Allemagne d'aujourd'hui* (Paris), lebt in Köln.

Heinrich Vormweg, Literaturkritiker, lebt in Köln.

Rhys W. Williams, Professor am Department of German, University College of Swansea, Wales.